



Fotos: Dierk Jensen

Der Profi-Gartenbau als interessanter Markt

Interview Kompost-Qualität im Fokus der Fachverbände

Ulf Meyer zu Westerhausen (auf dem Foto rechts), Geschäftsführer VHE-Nord, und David Wilken (links), Geschäftsführer BGK, sprachen im November 2021 über Perspektiven in der Kompostwirtschaft.

Dierk Jensen
Freier Journalist

Kompost eignet sich sowohl als Torfersatz als auch zur Bodenverbesserung. Bei der Kompostierung von Bioabfällen aus privaten Haushalten können aber Fremdstoffe die Qualität des Komposts beeinträchtigen (Foto oben).

Mit diesem Thema befassen sich sowohl der Verband der Humus- und Erdenwirtschaft Nord e. V. (VHE-Nord, Hannover) als auch die Bundesgütegemeinschaft Kompost e. V. (BGK, Köln).

Gibt es bei Substraten besondere Herausforderungen für den norddeutschen Bereich?

Wilken: Heute haben wir auf der Mitgliederversammlung des VHE-Nord gehört, dass die Herstellung von Erden oder Substraten für den gewerblichen Pflanzenbau ein ganz besonderer Punkt ist, weil hier im Norden eben viel Torf abgebaut wurde und noch wird. Diese Industrie muss jetzt umstellen und entwickelt ganz großes Interesse am Kompost. Daher hat Torfsubstitution mit Kompost hier einen viel höheren Stellenwert als in anderen Gebieten Deutschlands.

Meyer zu Westerhausen: Das sehe ich ähnlich. Der VHE-Nord hat sich in diesem Be-

reich seit Langem engagiert. Wir haben jetzt sogar Substrathersteller im Verband, die wirklich auf hohem Niveau Substrate aus Komposten für den Profi-Gartenbau mit nennenswerten Kompostanteilen herstellen. Um dieses Segment werden wir uns als Komposthersteller sicherlich noch weiter bemühen müssen. Dieser Markt ist schon interessant, zumal auch der Bedarf in den nächsten Jahren noch erheblich steigen wird.

Erwarten Sie in Zukunft überhaupt noch einen Zuwachs an gütegesicherten Kompostierungsanlagen?

Wilken: Es gibt Potenziale nicht gebauter Anlagen, die den noch nicht erschlossenen Bioabfall kompostieren könnten. Gerade im ostdeutschen Raum gibt es noch sehr weiße Flecken bei der getrennten Bioabfallsammlung.

Meyer zu Westerhausen: Ja, es gibt noch Potenzial. Es gibt auch immer mal wieder Anlagenbetreiber, die sich jetzt doch für eine Gütesicherung entscheiden. Aber es gibt auch welche, die wieder herausfallen, weil die Anlage komplett geschlossen wird oder, was viel seltener vorkommt, die die eingeforderten Qualitätsansprüche nicht einhalten können oder wollen.

Wilken: Wir haben jetzt als BGK keine Strategie, um noch mehr Mengen zu bekommen, sondern bei uns steht das Thema der Qualität im Vordergrund. Dennoch gibt es noch circa vier Millionen Tonnen Organik im Restabfall, die nicht getrennt erfasst werden.

Wäre eine Steigerung auch für Norddeutschland realistisch?

Meyer zu Westerhausen: Ich glaube, wir müssen differenzieren. Das eine ist das, was wir – in Corona-Zeiten sogar wieder ansteigend – in der Restabfalltonne finden und herausholen könnten. Das andere ist die Frage der Qualität, ob wir sie bei einer Ausweitung der



Es geht nicht ohne Sanktion. Man muss auch mal eine falsch befüllte Biotonne stehen lassen.

Mengen überhaupt halten können. Hinzu kommt, dass es ja nicht zwangsläufig so ist, dass der Kompostierer eine Gütesicherung durchführen muss. Bei schlechten Qualitäten haben wir dann als Kompostierungsbranche aber insgesamt das Problem, dass wir aus schlechtem Bioabfall kein Produkt hinbekommen. Aber da möchten wir hin.

Wir machen als Kompostierer ja schon jetzt ein Produkt. Das muss man klar sagen. Der Markt dafür ist bereits da, unsere Kunden betrachten es als Produkt. Bisher hat sich ja noch an keiner Stelle gezeigt, dass durch eine normale Kompostanwendung irgendwo ein Umweltskandal in die Welt gesetzt worden ist. Einzig die einzelnen schwarzen Schafe ha-

ben Schäden angerichtet und haben für den Rest für ein schlechtes Image gesorgt.

Wie kann denn die Qualität in der Biotonne aus Ihrer Sicht noch erhöht werden?

Wilken: Eigentlich sind schon jetzt alle Werkzeuge vorhanden. Seit die getrennte Bioabfallsammlung vor fast 40 Jahren begann, gab es überall ein großes Engagement, um die Öffentlichkeit über die Sinnhaftigkeit zu informieren. Das ist mittlerweile an vielen Stellen abgeflaut. Dafür hat die BGK einen Leitfadens zur sortenreinen Erfassung von Bioabfällen mit Checklisten erstellt, die die Kommunen selbst durchgehen können.

Grundsätzlich brauchen wir mehr Öffentlichkeitsarbeit und Beratung für die Bürger, wie Bioabfälle richtig getrennt und gesammelt werden. Aber es geht am Ende nicht ohne Sanktion. Man muss auch mal eine falsch befüllte Biotonne stehen lassen und sie dann zu Restabfallgebühren entsorgen. Wenn man einmal bestraft worden ist, dann zeigt es Wirkung, dann passieren die Fehlwürfe in Zukunft vielleicht nicht mehr.

Insofern ist es also gut, dass die neue Bioabfallverordnung besagt, dass der Anlagenbetreiber eine Charge mit drei Prozent Fremdstoffen abweisen kann?

Wilken: Dass die drei Prozent in dem Entwurf drinstehen, ist grundsätzlich erst einmal gut und ein großer Erfolg. Jedoch gibt es das Problem, dass das Zurückweisungsrecht nicht realisiert werden kann, wenn

höhere Werte vertraglich vereinbart worden sind. Das ist kontraproduktiv. Zudem sehe ich die drei Prozent als einen maximal tolerierbaren Fremdstoffgehalt. Anzustreben wären natürlich Werte unterhalb von einem Prozent.

Stimmen Sie dem zu? Braucht es strengere Vorschriften?

Meyer zu Westerhausen: Ohne Jurist zu sein, stelle ich die grundsätzliche Frage: Wie kann es sein, dass es in so vielen Städten und Landkreisen eigentlich fast schon egal ist, was in der Biotonne landet? Und das auch dann noch, wenn der Anlagenbetreiber sagt, das quasi alle Anlieferungen unter aller Kanone sind? Obwohl die juristischen Mittel eigentlich Erfolg versprechen, werden sie nicht angewandt.

Wilken: Ich möchte einräumen, dass an vielen Stellen tatsächlich etwas passiert. Zwar

nicht überall genug, doch es gibt viele Vorzeigeregionen, wo die Fremdstoffgehalte auf unter ein Prozent gesenkt werden konnten.

Zum Abschluss: Wann ist die Kompostierung CO₂-frei?

Wilken: Wir haben unsere Klimaneutralität schon erreicht. Deshalb müssen wir dies in der öffentlichen Debatte noch mehr als in der Vergangenheit weiter kommunizieren.

Meyer zu Westerhausen: Was heißt denn CO₂-freie Kompostierung? Wir haben ja schon eine positive Klimabilanz, wenn wir auf die Verwertung der Komposte zum Aufbau von Humus blicken. Gleiches gilt für den Ersatz von Torf im gewerblichen Gartenbau.

Wenn ich das auch noch mit einrechne, dann bin ich davon überzeugt, dass wir schon heute sehr gut, ja klimaneutral, dastehen.

Lobbyarbeit und Gütesicherung

Die BGK ist kein Lobbyverband, sondern eine Gütegemeinschaft. Sie war deshalb bei gemeinsamen Stellungnahmen an die Politik in der Vergangenheit meist nicht beteiligt, sagt David Wilken. Die BGK begleitet ihre Mitglieder mit fachlicher Expertise, mit Praxis-Seminaren, Beratungsgesprächen, Publikationen und anderen Service-Angeboten. „Wir sprechen über die Güte der Komposte, nicht über Wirtschaftlichkeit der Anlagen und technische Anforderungen“, sagt Wilken.

Aber unabhängig davon sollte es eine gemeinsame bundesweite Interessensvertretung für die Bioabfallwirtschaft geben. Das sei aber nicht die BGK, sie sei vielmehr der fachliche Begleiter.

Ulf Meyer zu Westerhausen bestätigt, dass Lobbyarbeit und Gütesicherung klar zu trennen sind: „Die Lobbyarbeit liegt auf der Seite der Verbände und da wollen wir vorankommen, um mehr Gemeinsamkeit zu demonstrieren. Da sind der VHE und der VHE-Nord zuerst gefragt.“